[Toni und Sepp]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 29

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Herrn Wehlau's Klage.

Herr Wehlau trauert in Sack und Asche!
Zu 500 Mark aus eigener Tasche
Sieht sich der arme Mann verdammt
Für sein ehrlich verwaltetes Hirtenamt!
Und erhoffte doch, von der zweiten Instanz,
Zum mindesten einen Lorbeerkranz!
„Ja, hätte man mich weißem Vieh
Zum Hirten bestellt, dann freilich, verzieh'
Ich meinen Richtern des Spruches Strenge,
Doch schwarzes — da darf man über die Stränge
Nach Belieben hauen links und rechts,
Ohne Zahl, und ohne Wahl des Geschlechts.
Besonders das weibliche muß zum Verkehr
Bereit steh'n jeglichem Gouverneur.
Und geh'n auch Hunderte kaput,
— Was schadet's der Kaninchenbrut?
Eh' noch durchlaufen des Jahres Strecke,
Da wimmelt's wieder in der Hecke.
Das wußten doch die Herrn Richter auch,
Und dennoch, gegen Recht und Brauch,
Ward' ich verknurrt zu 500 Mark —
Ich finde das über die Maaßen stark.“
So jammert Herr Wehlau — und mit Recht!
Auch uns däucht der Spruch erbärmlich schlecht,
Doch wahrlich in seinem Sinne nicht!
Uns scheint der Spruch ein Schlag in's Gesicht
Dem guten Recht und der guten Sitte.
Hört ihr denn aus des Volkes Mitte,
Die Stimmen des Ingrimmes nicht
Ueber euer schmähliches Gericht?
Für solche Verbrechen — fünfhundert Mark
Ist Lohn, statt Strafe, ist Spott und Quark!

Aus dem eidgenössischen Erkenntnißbüchlein.

Mutter Helvetia hat schon manchem ihrer Kinder den Kopf halten müssen, wenn's ihm nicht ganz extra war. —

Juden werden durch fremden Schaden reich, Christen klug, manchmal auch das nicht. —

Wer seine Wähler als St'mmvieh betrachtet, ist höchstens ein Gemeindsmuni. —

Anstatt Spitzen der Behörden könnte man oft auch sagen: Spitzel der Behörden, sogar im löblichen Schweizerlande. —

Gumpoldskirchner wächst keiner in der Schweiz, sondern in Oesterreich, hingegen Rumpelskirchner haben wir mehrere Sorten. —

Viele, die sich schämen würden, in entlehnten Kleidern herumzugehen, prunken mit einem entlehnten Doktorhut. —

Viele Männer leben vom Vermögen der Frau, manchmal auch Frauen vom Unvermögen des Mannes. —

Es ist kein Wunder, daß es oft regnet wie mit Kübeln in einem Lande, wo ein Herr Pfarrer Kübler das Wetter macht. Nichts für ungut! —

Im diesjährigen Mai mußte man sogar die Sonnenstrahlen mit einem wollenen Lappen reiben, bis sie warm wurden. —

Der Teufelsstein bei Göschenen hat daher seinen Namen, weil er von Maestrani verteufelt wurde. —

Großstaaten und Residenzen haben Kladderadatsch, Kleinstaaten Klatsch. —

Es gibt allerdings viele Hallunken bei uns, aber auch viele Unhallunken. —

Man redet oft von Armsein wie eine Kirchenmaus, und doch giebt es Leute, die über jeden Mausdreck einen Leitartikel schreiben. —

Für alle möglichen Gebrechliche haben wir wohlthätige Anstalten, nur noch kein Asyl für Durstige. —

Es sind zweifelhafte Leute, die den Stecken unter dem Arm tragen, um zu zeigen, daß sie keinen Dreck dran haben. —

Bei Arbeitern und Handwerkern redet man von Essen, bei Millionären und Gottseligen von „sich erquicken“. —

Lebensregel.

Wenn Mädchen lachen, klingt's wie Bacheswellen
Wie unter Blumen frohe Strudelquellen;
Der Rohe lacht wie Wiehern wilder Pferde,
Der Wuchrer meckert gleich dem Bock der Herde.
Doch hüte Dich, den Frohsinn zu studiren,
Das Lachen vor dem Spiegel zu regliren;
Lach' munter zu, dank' Gott für heit're Stunden,
Für's Lachen hat kein Styl sich noch gefunden.

Neuestes Kunstleben.

Malerei.

Ein stimmungsvoller nasser Stein,
Daneben links ein Todtenbein.
Und hinten eine graue Wand.
Wird heutzutag ein Bild genannt.

Architektur.

Der Architekten neustes Ziel,
Conservenbüchsen-Colonnaden,
Dazu der Ornamente Spiel,
Wie Zuckerteig und Chocoladen.

Musik.

Edler Tonkunst Noth und Fluch,
Nächstens wird Grimm's Wörterbuch,
Wie's Tendenz ist leider jetzt,
Hurtig in Musik gesetzt.

Poesie.

Die Dichtkunst selbst ist auf dem Leime,
Nichts ungereimter als die Reime;
Der Schutzgeist neuster Poesie,
Ist der Hebräer Naphthali.

Toni: „Was luegist wieder so gaulig ommenand?“

Sepp: „Nöd ommä söß! i spintesier mi fast cherhälsig ond chromm, öb das neu Thier nöd öppä nämä ommenand tötschi, das wör i schuli gern gsieh.“

Toni: „Potz Hond! wegis dem neue Referendigs-Kameel.“

Sepp: „Häsch verrothä. Die kapitalistigä ond söß frömmeri Börger söttit alle ufhockä, hät en Heer g'sät. 's sig verassiziert mit der Isäbah, chönn laufä wie en ewige Floth, häb drei Böckel ond fressi nütz, weder as gad blößlig Berner-Brenneßelä ond frischi Gsetzli-Setzlig. Es syg dem Wonderkameel bschädeli am alleriwöhlste of dä düerä Mattä oder söß in erä Wüestiig.“

Toni: „Ond donners ardli chonts mer vor, daß es gär sufer kä Dorst will ha bi derä Hitz.“

Sepp: „Ist halt temperänzlig, ond hät meh Freud ä Sach z'sämmez'fressä.“

Toni: „Ond wölläweg näbis bierverboykötterigs derhönder.“

Sepp: „Fählt kä Töpfli!“ Mir hoket uf, wenn's chont.“

Hundstägliche Poesie.

Das wären nun also die Tage,
Die Tage der giftigsten Plage,
Der Plage des Mannes und Weibes,
Der Peinen der Seel' und des Leibes?
Wo liegen die Gründe des Grundes
Der Kraft von den Tages des Hundes?

Wir glauben, die lästige Hitze
Zerschmelze die nöthigen Witze
Zum Denken und Schwatzen und Schreiben,
Da lasse man lieber doch bleiben
Die Arbeit der Hand und des Mundes
Bei quälenden Zeiten des Hundes.

Es sollte da klar sein für Jeden:
So wie man zu krank ist zum Reden,
Da darf man ja fröhlich verlieren
Die Triebe zum schweren Studieren;
Hingegen das Kühlen des Schlundes
Erlauben die Tage des Hundes.

Wir hören so schimpfen und maulen
Oft über die Hunde die „faulen“;
Da muß mir der Ausspruch erscheinen:
Man könnte ganz Andere meinen!
Ich freue mich gar nicht des Fundes,
Zu deuten die Tage des Hundes.

Die brennende, heilige Sonne
Bringt manchmal auch Unlust statt Wonne,
Kann aber besonders in Städten
Ohnmächtige Frauen erretten;
Man sehnt sich trotz eh'lichen Bundes
Nach Bädern! — in Tagen des Hundes.

Der Hund ist — ich sage nichts Neues,
Ein braves Geschöpf — ein getreues,
Das höchstens sich selber vertheidigt
Und meistens nur Katzen beleidigt!
„Ein Beispiel!“ — ein wirklich gesundes
Für Leute — in Tagen des Hundes.